**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

Heft: 3

Artikel: Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

[Fortsetzung folgt]

**Autor:** Küchler-Ming, R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661733

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## DIELAUWISER

und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

Von R. Küchler-Ming

3

Jett ist das Agathli voll Freud und Hoffnung. Jett, wo der Vater den Naz mit den Nassen hat stimmen gesehen, jett, meinte es, werde er ihm sicher die Tür vor der Nase zuschlagen. Der Balz hofft minder, weil er mehr weiß. Aber ein wenig hebt ihn Agathlis Freude nun doch über den Aerger des Tages hinweg.

Der Feldernaz muß das Agathli nicht haben. Nein, grad der nicht. Das schwört der Balz. Wo er wehren kann, da tut er's. Dem Agathli zu lieb. Es ist ja sein alter Kamerad. Schon als er noch in die Schule ging, nahm er dutzend und dutzendmal bei dem gemütlichen, drei Jahre ältern Mädchen Zuflucht, wenn er geschwänzt oder bei verbotenem Klettern die Hosen zerrissen oder eine nachbarliche Katze erschossen hatte und allein den Kank nicht fand, um Klag und Strafe abzuwenden.

Besonders lieb ist das Agathli dem Balz seit jenen Tagen, wo er als Alosterschüler nach Engelberg hätte einrücken sollen, um bei den schwarzkuttigen Mönchen den Schliff und die Zutunlichkeit zu holen, die ihm die Eltern zu Haus trot Müh und Not nicht beibringen konnten. Auch hätte er dort lernen sollen, seine rauhe Zunge nach den verschiedenen Sprachen zu diesgen, in denen die Gäste aus aller Herren Ländern in seinem väterlichen Gasthause Wein und Braten und Betten und Fuhrwerke bestellten und die verschiedensten Auskünfte über Steg und Weg und lohnende Touren in die Schweizersberge forderten.

Sein Vater wußte in gar manchen Sprachen Bescheid. Und daß das Geschäft auf der Höhe bleibe und daß einst vom Sohn mit ebenso tiesen Bücklingen und ebenso geschliffener Rede noch mehr Gäste ins Haus komplimentiert werden

als jetzt vom Bater, das war damals noch die schönste Hoffnung des Sternenwirts und seiner Frau. Aber sie verblaßte allmählich und schwand immer mehr dahin. Und, wie's so geht mit Elternhoffnungen: jetzt ist bei den strebsamen Birtsleuten kaum noch ein Schimmerchen das von geblieben.

Damals, als die Sternenwirtin die weißen und bunten Hemden in Falten strich und sie sorglich zu den warmen, schafwollenen Hosen in den Koffer legte, als sie Seisen und Bürsten und Schuhbändel zusammenpackte und sich vorwärts und rückwärts besann, was wohl ihrem unbändigen aber herzlieben Sprößling im abgelegenen Kloster, fern von der mütterlichen Fürsforge noch nühen oder mangeln könnte, damalsschlich der Balz, dem sonst das Schleichen so gar nicht lag, durch die Küche die Hintertreppe hinsunter. In mächtigen Sähen sprang er dann hinsüber, in den Wald, und stieg von dort auf versstedtem Weg der einsamen Küti zu.

Er hatte es ja längst gesagt, daß er nicht studieren wolle, am allerwenigsten sich in ein Kloster stecken lasse. Keine Stund lang! Er läßt
sich nicht an der Halster führen, wie ein verkauftes Kindvieh. Den Geißen und Gemsen will er
nachklettern und Wildheu mähen, droben an den
abschüssigen Hängen, aber nicht um die fremden
Herrschaften scharwänzeln und die Rede verkehren nach allen fremden Zungen, wie's sein Vater
treibt und wie man's ihn jetzt auch lernen wollte.

Auf der Rüti, dem kleinen Berggut inmitten des hohen Tannenwaldes, war damals das Agathli und hütete und molk die Ziegen seines Baters und trug abends die Milch zu Tal, wo es bei seinen Eltern nächtigte. Beim Agathli fand nun der Balz Zuflucht. Ermahnen und Bitten und Drängen zuvor, daß er seiner guten Mutter nicht solche Sorgen und Enttäuschungen bereiten solle. Als all das nichts fruchtete, gab es ihm schließlich doch sichere Unterstunft im niedrigen Berghäuschen und kräftige Ziegenmilch und ein Stück von seinem Brot.

Die Heibel= und Brombeeren, freilich, die sie da aßen, mußte der Balz sammeln helsen. Er tat's zwar nicht besonders gern. Lieber schoß er mit seinem Stutzer, den er aus dem Versteck am Sattel heraufgeholt hatte, ein Häslein oder ein Berghuhn. Agathli briet es und teilte es mit ihm. Und daß der Braten nicht gar zu eintönig werde, ging er nachts hinunter in den Erdäpsels garten seines Vaters und grub mit kecken, mutisgen Fingern Erdäpsel aus und brachte damit auch einen tollen Kohlfopf auf die Rüti.

Erst als er wußte, daß im Kloster, wo er den Untergang seiner goldenen Freiheit wähnte, die Schule längst begonnen hatte, als das Agathli mit seinen Geißen ins Tal gezogen war, weil sie auf der Rüti nichts mehr zu ätzen hatten, und als ihm das Agathli zum hundersten Mal ge= sagt hatte, wenn er nicht endlich heimkomme, so gräme sich seine Mutter zu Tod, erst dann ent= schloß er sich, in den "Sternen" zurückzukehren. Das Agathli, das ihm noch einmal Käs und Brot gebracht hatte und einen warmen Kittel, mußte zuerst die Sternenwirtin auf die Rückkehr des schier Todgerufenen vorbereiteten und von ihr das Versprechen holen, daß er nie mehr in die Schule müsse, wenn er aus seinem Versteck zurückkehre, sei's zu Lauwis oder zu Engelberg oder sonst in einer andern Preftrotte seiner Lauwiserfreiheit. Erst dann kehrte der Balzli mit zerfetten Sosen und zerkratten Beinen in den "Sternen" zurück.

Der Bater war freilich mit dem Generalparsdon der Mutter nicht in allen Teilen einverstansden. Aber was er dem Bub an Hausarrest und Fasten und den verabscheuten weibervölstischen Hausarbeiten auferlegte, das war dem Balz ein Spaß gegen die Freiheitsberaubung, der er nun glücklich entgangen war. Und für Milderungen war die Mutter mehr als nötig besorgt, und das Agathli half auch, so viel es konnte, mit Trost

und Aufmunterung und manch gelungenem Späkchen.

Seither waren der Balz und das Agathli die besten Kameraden geblieben.

Wenn der Balz einen Aerger hatte, so schimpfte er beim Agathli, und wenn das Agathli einen Kummer hatte, so klagte es beim Balz.

Einen so großen Kummer hatte es aber die ganze Zeit noch nie, wie jetzt, da es meint, sein Bater wolle ihm zumuten, mit dem verhaßten Feldernaz anzubändeln.

Der Balz wüßte freilich ein Mittel, das Agathli von dieser und allen kommenden Freiersqualen zu erlösen: es selber heiraten. Und er sagte es auch schon dem Mädchen. Da lachte das Agathli in seinen hellsten Tönen. Dem Balz klangs zuerst wie Hohn. Und beinahe hätte er dem Mädchen den Rücken gekehrt, als es ihm vorshielt, er habe ja nicht einmal einen gehörigen Schnauz, geschweige denn die Weisheitszähne, die doch zum allermindesten zu einem Hochzeiter gehören.

Solche Anspielungen ärgern den Balz. Aber wie ihm das Agathli seine Stellung als Hausvater und Chemann spiegelte und gar das Bild= chen vor die Augen malte, wie er ein schreiendes Rindchen in den Armen wiegte und sein spring= freudiger Jagdhund neben ihm winselte und heulte, weil er nun mit seinem Herrn gefangen war, da mußte der Balz selber lachen. Er befann sich wieder auf seine Freiheitsliebe und seine Ju= gendlust und wußte, daß er dem Agathli einen Blödsinn gesagt hatte. Aber geschoren hat er sich seither nicht mehr. Trots allen Ermahnungen und Vorstellungen seiner Eltern und dem Spott seiner Kameraden und selbst des Agathli. We= nigstens am Bart soll's nicht fehlen, wenn's ein= mal so weit ist.

Und daß es doch einmal so weit kommen könnte, dünkt den Balz gar nicht so blöd. Gerade jetzt nicht, da das Agathli so zutunlich vor ihm steht. Sine stattliche Jungfer ist sie zwar nicht, des Wydischreiners Tochter, wenn sie auch, wie's zu einer erwachsenen Lauwiserjungser gehört, ihre weichen, blonden Lockenhaare steif in weiße Leinenbänder geflochten und am Silberpfeil als runde Scheibe über den ganzen Hinterkopf auf-

gesteckt hat, als sei's der Ansatz zu einer Glo= riole. Sie kann doch nicht den Eindruck einer heiratsfähigen Jungfer wecken. Nein. Mag es seine hellen Haare in noch so streife Bänder zwängen, die munteren Löcklein machen sich auf allen Seiten frei. Sie bilden wohl auch eine Art Gloriole um sein spässiges Gesicht, aber eine gar spitbübische. Es gleicht eher einem Knäuelchen als einer schlanken Lauwisertanne. Die kurze, volle Gestalt und das runde, lachende Gesicht ge= hören aber unbedingt zu Agathlis Gemüt, und die blitblanken Schaufelzähnchen, die durch die keck gewölbten roten Lippen hervorstechen, passen ganz vorzüglich zu den glänzenden, blaugrauen Aeuglein und den flachsblonden Löcklein des Mädchens.

Ohne diese vorwitzigen Zähne könnte sich der Balz das Agathli gar nicht denken. Wenn auch seine Mutter dem Mädchen jetzt noch Vorwürse macht, diesen Schönheitssehler habe es verschulsdet, da es als kleines Gösli trotz allem Schelten und Schlagen die ganze Zeit am Daumen lutschte; der Balz möchte gar nicht, daß das Agathli nicht am Daumen gelutscht hätte. Es bestreitet freilich diese Ursache. Der Mattlidoktor sagte ja, es habe zu weiche Knochen, und dies wurde besser, als die Mutter auf des Doktors Besehl Knochen im Ofen dörrte, sie verstampste und dem Kind das Pulver gab.

Wie der Balz so vor dem Mädchen steht mit heißem Gesicht und verwirrtem Haar in einem Gemisch von But über die ärgerliche Abstimmung und von Freud über Agathlis Freud, da fommt der Mattlidoktor die Straße herauf. Ganz allein.

Die meisten Lauwiser haben sich nun schon verlaufen oder stehen noch da und dort in kleinen Grüppchen und schinnpfen oder frohlocken über den Ausgang der heutigen Gemeinde.

Der Mattlidoftor macht trotz seinem Sieg nicht einmal ein glückstrahlendes Gesicht. Er hat auch keine Ursache. Seine Ratsherren und Anshänger sind, so lang sie mußten, ziemlich einssilbig neben ihm vom Kirchplatz weggezottelt. Der Mattlidoftor ist gescheit genug, es zu mersken, daß bei gar vielen, die unter seinem Druck die Hand wider das Seewerf erhoben, die Freude über den Sieg nicht recht aufkommen mochte.

Es wäre ihnen recht gewesen, wenn die Sache zustandgekommen wäre ohne ihr Mittun, ohne daß sie's mit dem Mattlidoktor hätten verderben müssen.

Das merkt der Matklidoktor und es ärgert ihn, daß die Trockenen viel eifriger, opfermütisgere Freunde haben als die Nassen. 190 hundertsprozentige und 22 fünfzigprozentige Trockene gegen 20 hundertprozentige und 194 fünfzigprozentige Nasse schafte schätzt der Matklidoktor. Also 201 Grad trockener Lauwiserwille gegen 117 Grad Nassen. Was muß man da vom errungenen Sieg halten? Von dem Sieg über einen im Grund noch viel stärkeren Feind? So kann's nicht Ruhe und Friede geben zu Lauwis.

So rechnet der Mattlidoftor und vergißt über dieser Rechnung die mächtige Tabakpfeise anzuzünden, die ihn sonst stegs und wegs dampfend begleitet, und die auch jetzt von seiner Weste herzunter baumelt, und ganz und gar nicht begreift, daß sie ihr Herr in dieser Stunde des Triumphes vernachlässigt. Solches kommt doch sonst nur bei ganz schlechter Laune vor.

Der Mattlidoktor aber beißt die Zähne aufeinander. Das muß anders werden. Er muß seine Lauwiser wieder botmäßiger machen . . .

Das Grüpplein, das seine zwanzig Schritt hinter ihm her die Straße herauf trottet, verlangsamt den Gang, sobald es merkt, daß der Mattlidoktor sich umsieht. Also auch hier Gegenwind.

In all diesem Aerger kommt der Mattlidoktor zur Dorkkapelle, wo der Sternenbalz beim Agathli steht. Was hat das Mädchen hier auf der Gaße zu tun? Und dazu noch bei dem freschen Sternenbub!

Der Doktor bleibt vor den beiden stehen, steckt die Daumen in die Armlöcher seiner Weste und mustert die jugendlichen Kameraden einen Augenblick.

"Wo fährst du jetzt schon herum?" herrscht er dann das Agathli an.

Es schweigt, hüpft mit seinem Blick vom Mattlidoktor zum Balz und von diesem auf das kugelsteinige Pflaster des Kapellenplätzchens.

"Hab ich dir nicht gesagt, daß du mindestens heut noch den ganzen Tag im Bett bleiben müssest?" Der Mattlidoktor ergreift des Ugath=



Allerseelen / Auf dem Friedhof von Risch bei Zug

lis Hand. Nicht um sie zu drücken, sondern um den Puls zu fühlen, der allerdings in dieser Misnute allzu munter pöperlt.

"Zeig die Zunge!" befiehlt der Doktor.

Das Agathli, nicht scheu, streckt sie heraus, so weit es kann.

Jetzt lacht der Balz nebenan hell auf und flatscht in die Hände.

Nicht weil es etwas Besonderes wäre, daß ein Mädchen oder auch ein Bub oder ein währschafter Lauwiserbauer dem Doktor auf der Straße die Zunge zeigt. Lauwis ist ja nicht viel anders als eine große Familienstube, und der Mattlibottor schaltet da ringsherum bald als Bater, bald als Mutter, bald als Scherer. Er hat schon manchem auf der Gaß den Brustlatz aufgetan, um hineinzutasten oder einen Verbandsblätz aufgewickelt, um zu sehen, ob der Blessierte noch mit den gleichen Bädern und Umschlägen weitersfahren solle, oder ob er mit ihm heimkommen müsse, in seine Apotheke, daß mit Messer und Pinzette eingegriffen werde.

Nein, das wäre gar nichts anderes mit Agathlis Zunge, wenn es sie nicht gar so wacker herausstreckte, und wenn dieses Herausstrecken nicht so ganz und gar mit des Sternenbalzen Gefühl übereinstimmte. Drum klatschte er so beisfällig in die Hände und krümmt sich völlig vor Lachen.

"Mach daß d' weg kommst, du graßgrüner Flegel", herrscht ihn der Mattlidoktor an.

Doch der Balz tut keinen Wank.

"Und du gehst sofort wieder heim ins Bett, nimmst einen heißen Steinkrug oder Chriesisak (ein mit Kirschensteinen gefüllter Sak, den man in der Ofenröhre heiß macht, um dann damit das Bett zu wärmen) zu dir, daß d' recht erwarmest. Und dann all Stund ein Löffel voll von der Medizin, die ich dir gestern angemacht habe. Und daß du mir dann mit keinem Bein mehr zum Bett hinausgehst, bevor ich's erlaube! Sonst bist du selber schuld, wenn d' den Lungenstich bestommst und ins Graß beißen mußt."

Die letzten Worte brummte er noch vor sich hin, indem er schon von den beiden abgewendet die Brünigstraße hinaufstapft. Er ist ernstlich erzürnt. Nicht nur über die unbotmäßigen Gesichter, denen er nach der Gemeinde auf Schritt und Tritt bei so manchen Lauwiserbürgern be= gegnet ist. Nein auch über Agathlis Ungehor= sam. Das kann ihn mächtig ärgern, wenn die Patienten sich über seine Anordnungen hinweg= setzen. Er ist doch als tüchtiger Arzt landauf, landab bekannt. Wenn er auch nicht gar lang auf der Universität war, so nütte er dort die Zeit um so besser aus. Es wäre ihm zu blöd ge= wesen, mit den geschniegelten Herrchen, die sich Kommilitonen nannten, herumzupinten. Seine Hosen waren ihnen ja doch zu steif und seine Sprache zu rauh. Und er merkte es schon in den ersten Tagen, wie sie einander zublinzelten, wenn er in ihre Nähe kam, und wie sie anfingen unter sich aus Schund und Spaß sein rauhes The in ihre Sprache hereinzuhacken, daß es ratterte wie von lauter Kaffeemühlen.

Aber er kehrte den Spieß um und zollte den fremdländischen Stadtherrchen auch seinerseits spöttische Verachtung. Was waren sie mehr als ein wackerer, urchiger Lauwisermensch, diese Herrschaften, die ihre Kröpfe in enge Kragen würgten und ihre Füße in winzige Schuhe, daß sie Hühneraugen bekamen!

Sobald der junge Mattler konnte, schloß er sein Studium ab, packte die dicksten und gescheiztesten Medizinlehrbücher in seinen Koffer, um daheim weiterzustudieren und sein Wissen und Können an den lebendigen Probiermustern seiner Mitbürger zu erweitern. Denn nach einem Examen fragte damals noch keiner. In sein Herz hämmerte er aber den festen Vorsatz, sich mit allen Kräften zu wehren, daß der verhaßte, ehrzund freiheitsraubende Modegeist nie in sein liebes, heimatliches Lauwis eindringe.

Diesem Vorsatz ist er treu geblieben. Und wenn er heute und all die verflossenen Wochen so hitzig gegen das Seeabzugswerk geeifert hat, so ist das zum Teil auch ein Ausfluß dieses Vorssatzes.

### Die "Trodenen" ergeben sich nicht

Der Hankli kann nicht schlafen. Die Mutter hat ihm zwar ein frommes Kreuz gezeichnet auf Stirne, Mund und Herz und einen tüchtigen Sprutz Beihwasser übers Bett gesprengt. Aber die großen, dünnen Bubenohren wollen sich doch nicht recht einnisten unter der Decke. Immer

wieder schlüpfen sie hervor und heben sich und spiten sich, als gäbe es etwas zu erlauschen.

Ja, es ist etwas los, drunten in der Stube ... Männerstimmen, der Onkel Schulherr, der Later ... und ... wer hat jest so leise gehüstelt? ...

Der Hansli horcht und horcht und wird nicht flug. Endlich schlägt er die Decke weg, gleitet leise vom Bett hinunter und schlüpft in seinem kurzen, braunzblau gehäuselten Hemden unters Bett. Dort ist das Ofenloch. Direkt überm großen, grünen Kachelosen der Wohnstube haucht es wie ein Riesenmaul die Stubenwärme in die kalte Schlafstube hinauf. Jest ist es zwar mit dem Schiebladen zugedeckt. Aber der Hansli stößt ihn leise, leise weg. Nur um einen schnalen Spalt, aber doch weit genug, daß er das halbe Dutzend Männer drunten am Stubentisch sehen kann.

Bu hinterst in der Herrgottsecke sitzt der Onkel Schulherr. Er stützt den linken Ellenbogen auf den Tisch und birgt das runde Kinn in der weichen, weißen Hand. Mit der Rechten aber streicht er fortwährend über den blank gescheuerten Tisch, als wolle er etwas wegwischen. Jetzt schüttelt er den blonden Kopf und schüttelt und schüttelt ihn immer entschiedener und sagt dann mit seiner weichen Stimme: "Das geht nicht. Da bekämen wir ja Krach, einen unendlichen Zank und Streit in der Gmeind."

"Und wenn!" fagt der Weibel fest wie ein Hammerschlag. "Wer ist dran schuld? ... Kein anderer als der Präsi mit seinem Setzrind. Er muß es wiffen und weiß es, daß es so nicht kann weitergehen zu Lauwis. So eine Futternot wie diesen Winter haben wir noch nie erlebt. Und besser wird's auch fürder nicht. Der Lunzinäzel muß seine Ruh metgen, weil er schier kein Seu hat. Und der Chigibat muß sein Vieh hinunter= treiben bis an die Rengg und dort das Heu kaufen, um ein Geld, daß er bei Gott und sant Bat nicht weiß, wo er's herausklauben soll. Erdäpfel hat's zu Mühlebach und im Röhrli bloß gegeben wie Hafelnüffe. Wie könnt's auch anders, wenn man das Vieh außer die Gmeind muß treiben, und den Mist, den wir für den eigenen tod= magern Boden so nötig hätten, an die großen Haufen im Unterland stocken.

(Fortsetzung folgt.)

# Abendlied

### EINES BAUERSMANNES

Das schöne grosse Taggestirne vollendet seinen Lauf; komm, wisch den Schweiss mir von der Stirne und dann, lieb Weib, tisch auf!

Kannst hier nur auf der Ende decken, hier unterm Apfelbaum; da pflegt es abends gut zu schmecken und ist am besten Raum. Und rufe flugs die kleinen Gäste, denn, hör, mich hungert sehr! Bring auch den Kleinsten aus dem Neste, wenn er nicht schläft, mit her!

Es präsidiert bei unserm Mahle, der Mond, so silberrein, und guckt von oben in die Schale und tut den Segen drein.

Nun Kinder, esset! Esst mit Freuden, und Gott gesegn' es euch! Sieh, Mond, ich bin wohl zu beneiden, bin glücklich und bin reich.

Matthias Claudius